Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 32 (1942)

Heft: 21

Artikel: Das harte Gesetz des Lebens [Fortsetzung]

Autor: Hämmerli, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641303

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das harte Beletz Jusder Geschichte eines alten Bauerngeschlechtes Des Lebens

Emmentaler-Roman von Walter Hämmerli

Fortsetzung

Gyger-Ferdi stichelte gelegentlich, wenn er Mädeli an der Shaubengass begegnete, die zu den kleinen Taunerhäuschen horte, und setzte Loni einen Floh hinters Ohr. Bald genug inte die Gesellschaft, die bei Brönzhüsli-Fritz verkehrte, Is seine Sache in der Nase. Loni redete der Tochter zu. lie ganze Taunergemeinde schwelgte im Gedanken, dass in Kind aus ihrem verachteten Kreis Büüri auf der Reutenen werden könnte. Schinter-Peter und Schnapslegi verhiessen ein solennes Fest, wenn die Sache zusande käme. Sie wollten sich später auf der Reutenen noch schadlos halten. Mädeli gab dem reichen Bauern elgentlich ein gutes Wort, dankte für seine Geschenke it einem warmen Blick der treuen, blauen Augen. Widi-Mt-Res und sein Spezi vom Nonnenloh betrachteten das wende Verhältnis von ihrem Lieblingsstandpunkt aus. kwird keine Freude sein, bei dem alten Lüstling liegen unussen; aber Mädeli wird nicht so dumm sein...! Ein Von dem bekommen? Wenn sie der Herr im Pfrundzusammengegeben hat, kann Mädeli machen, was es Dr Kobi wird's gruuse. Flotte Burschen gibt's in lmistal mehr als genug. Man wird sehen - ja man iid sehen."

Das Buhlen um Mädeli wurde immer ernsthafter. Ueli Her war nicht dagegen, trotzdem er Menschenkenner mug war, um zu wissen, dass da ein gewagtes Spiel geheben wurde. Schliesslich offenbarte Mädeli den Handel m guten Pfarrherrn. Weltfremd und harmlos wie dieser R, redete er Mädeli zu. Schmid freute sich im Gedanken, hs schöne Kind als Büüri auf der Reutenen begrüssen zu lomen. Es hatte alles dazu, um eine wahrhaft "g'herrsche-" Meisterfrau zu werden. Der Pfrundherr hätte als Potokollführer der Chorgerichtsverhandlungen wissen solkn, dass "nicht der Storch die Kinder bringt" — und zahlreich waren jene Vaterschaftshändel, wo die Schuldige tamte: ,,Ich ging mit ihm an den Maienmarkt; wir tanzten Nverschiedenen Gasthöfen. Er lud mich ein zu einer Flasche en und einem z'Abe; dann traten wir den Heimweg an, ud ich verweigerte ihm den Beischlaf nicht". Schlimmer es, wenn dann der angeklagte Kindsvater alles in drede stellte und fünf andere Burschen aufzählte, von den er genau wusste, dass sie bei der Delinquentin z'Kilt gwesen waren. Auch die Ohren eines Chorgerichtsschreibers Mirden so oft voller Schmutz wie Kapuzinerohren nach der isterlichen Generalbeicht./ Aber Schmid wurde ehrgeizig fir sein ehrgeiziges Bigler-Mädeli, seinen Augapfel unter en Techtern der schönen Gemeinde Ramistal. Von der abgundtiefen Urmacht des tierischen Trieblebens hatte der Gute keine Ahnung, trotzdem er nun schon dreiunddreissig Jahre lang mit seinen Unterweisungskindern Frage und Antwort im Heidelberger durchgenommen hatte: ,,,Kannst du die Gebote Gottes vollkommen halten? Nein, denn der Fall Ungehorsam Adams und Evas im Paradies hat unsere Natur 80 vergiftet, dass wir alle in Sünden empfangen und

geboren werden." Als stiller Verehrer der neuen französischen Lehren von der Güte der Menschennatur liess er sich den Glauben an die Menschen nicht rauben. So kam es denn, dass nach einer folgenschweren Aussprache Bigler-Uelis mit dem Pfarrherrn der Beschluss gefasst wurde, Mädeli dahin zu bewegen, dass es den Bewerbungen des reichen Altenbergers nachgebe.

Loni konnte das Maul nicht halten. Die kleine Taunergemeinde triumphierte. Das sollte ein Hochzeitsfest geben, an dem man einmal für ein halbes Jahr genug Fleisch zu essen bekam, vom edlen Weisswein aus dem Waadtland gar nicht zu reden, den der Bärenwirt in seltener Güte ausschenkte! Fast eiskalt kam er aus dem Sandsteinkeller herauf. Es war damals noch Brauch, jeden Schoppen aus dem Fass zu holen und nicht das edle Getränk im Buffert der Gaststube in einem grossen Krug aufzubewahren, dessen Inhalt notdürftig mit einem Holzdeckel gegen Fliegen geschützt war. Altenberger-Kobi erschien selbst beim Pfarrherrn, ihn zu bitten, er möchte für ihn den Werber machen. Dieser hielt es für eine Ehre und freute sich, Mädeli eine so grossartige Ueberraschung bereiten zu können. Als es an einem der folgenden Tage mit den geflickten Schnallenschuhen des Geistlichen in der Pfrund erschien, lächelte es der Greis gar freundlich an und hiess Mädeli in sein Studierzimmer hinaufkommen, wo im Kamin ein prächtiges Feuer brannte — es war ein kalter Märzentag — und auf dem Schreibpult das inhaltsschwere Buch aufgeschlagen war, in das der Chorgerichtsschreiber die Sünden seiner Pfarrkinder einzutragen hatte. Mädeli wurde eingeladen, sich in einen lederbeschlagenen Stuhl zu setzen, der wie ein umgekehrter Elephantensattel aussah. Die Jungfrau ahnte, um was es ging. Ihr war nicht sonderlich froh zu Mute. Eine gute Stimme warnte: "Mädeli, wo ist da die Liebe, die alles hofft, alles trägt, alles duldet? Wie spricht dein Blut?" Aber Mädeli schaute zum Fenster der Studierstube auf die Reutenen hinüber, und im Taunerkind bäumte sich wie ein junges, wildes Pferd der Ehrgeiz auf: "Du wirst Reutenen-Büüri; du wirst eine kleine Königin, du, das Mädchen des Tauners Bigler-Ueli und der Loni Guidorzi aus dem fernen Süden. Wie werden da die vornehmen Bauerntöchter neiden, wenn das Mädeli Altenberger im Frauenstuhl der Honoratioren von Ramistal Platz nimmt, wenn es zum Gottesdienst erscheint! Wie freundlich wird das Auge des väterlichen Freundes von der Kanzel aus den lieben "Altersschwarm" begrüssen!" Die Aussprache verlief darum in kurzem Zwiegespräch. Der Pfarrer verschwieg die Schwierigkeiten nicht, die ihm doch in der jüngsten Zeit mehr als Ahnungen denn als Wissen zum Bewusstsein gekommen waren. Darum hielt er es für angezeigt, ein besonderes Wort über die eheliche Treue zu verlieren, um dann gleich liebevoll zum Rückzug zu blasen: "Mädeli, dir bringe-n-i ds grösste Vertraue etgäge. Was de vor em Herrgott verspräche wirsch, das wird vo dir o ghalte, we je

vo eire!" Und gläubig nickte Mädeli dazu. Die Natur der Guidorzi war in ihr noch nicht erwacht. Wehe, wenn dies

einmal geschehen sollte!

Am folgenden Vormittag sah man den Pfarrherrn zur Reutenen hinaufsteigen. Altenberger-Kobi hielt Ausschau nach dem Boten wie weiland Isaak nach Elieser, als er ihm aus Haran die Rebekka heimbrachte. Ein Blick des reichen Ledigen, und er wusste genug. Schmid konnte seine innige Freude nicht verbergen. Am liebsten wäre ihm Kobi um den Hals gefallen; aber solche Gefühlsausbrüche gehören nicht zum Comment des Emmentalervolkes - und in dieser Hinsicht war der Altenberger gut erzogen — auch hätte es ihm die Ehrfurcht vor dem alten Geistlichen verwehrt. Der Pfarrer wurde in die bessere Stube geführt, wo der Vater des Besitzers eine schöne Hausorgel hatte einbauen lassen. Die Flügel, die man wie bei einem Schrank schliessen konnte, waren mit Blumen und musizierenden Engeln bemalt. So sah denn diese Visitenstube recht warm aus mit ihren fein verzierten Truhen - etliche waren aus schönstem Nussbaumholz und mit reichen Intarsien geschmückt. Die Zahlen wiesen auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Andere waren jünger und konnten als Prachtsstücke der Bauernmalerei des jungen 18. Jahrhunderts in Anspruch genommen werden. Die Altenberger liessen sich ihre Vornehmheit etwas kosten und führten sonst nur Frauen aus ganz "guten Häusern" heim. Darunter verstand man nicht in erster Linie Häuser, in denen die christliche Sitte den Ton angab, sondern eben das in Fülle vorhandene irdische Gut. Den Schulmeistern, welche bei solchen Häusern die "Abdankig" hielten, wurde dann auch nachdrücklich eingeschärft, dass ja in der Ansprache am Sarg unter den Gaben Gottes deutlich gemacht werde, dass es mit dem Wohlstand im Hause des Toten ganz besonders gut bestellt sei. So war also die landläufige Ausdrucksweise von den "guten Häusern" aufzufassen. Daneben mochte es wohl kommen, dass im einen oder andern der Schnapsteufel regierte und wie ein Maulwurf den stolzen Hof unterwühlte. Es hat sich auch in Ramistal zugetragen, dass Vertreter der Gemeindebehörde Bauernväter oder -Söhne wegen Tobens im Säuferwahnsinn in den Block schlagen mussten. Wer hätte geglaubt, dass es mit dem Altenberger-Kobi auch noch einmal so weit kommen könnte?! Und solches geschah nicht allzulange nach seinem glücklichsten Tag.

Zu diesem wurde die Grundlage eben in der Stunde gelegt, in der Pfarrer Schmid die Kunde brachte, dass Bigler-Mädeli nicht abgeneigt sei, auf der Reutenen Büüri zu werden. Jetzt trug Hächler-Aenneli, die alte Meisterjumpfere, vom Besten auf, was ein reiches Bauernhaus damals zu bieten vermochte. Butter war genug vorhanden, trotzdem es auf dem Hof nur fünf Kühe gab, dafür aber zehn Pferde und zwei Paar Zugochsen. Reutenen war eben ein "Gwächshof", mit einer damals nur auf den Einzelhöfen zu findenden inneren Kraft der Bewirtschaftung. In den Dörfern stand alles noch unter dem Zwang der Dreifelderwirtschaft. Klugheit und Erfahrung des Einzelnen konnten sich nicht auswirken. Anders stand es auf den Höfen im untern Emmental. Da war der Bauer wirklich König. Niemand hatte ihm dreinzureden, kein Vierer, keine Dorfmark. Die Brache war längst von einer erfolgreichen Wechselwirtschaft abgelöst worden. Im Herbst erschien der Küher Fankhauser aus dem Trub mit seiner kleinen Herde und verfütterte das Heu, das in Hülle und Fülle auf der Reutenen eingeführt worden war. Den Dung liess der Küher zurück, wenn er im "Ustage" wieder in die Berge zog. Mit ihm wurden die Aecker auf der Reutenen so untadelig bebaut, dass die Erträge aller Ernten sich von Jahr zu Jahr steigerten. Gottfried, der Meisterknecht, war in diesen Dingen wirklich ein Meister, und Kobi liess ihn machen - auch die Herren der Obrigkeit waren zufrieden, denn es geschah schliesslich auch zu ihrem "Nutzen und Frommen", wie es in den alten Spruchbriefen so schön heisst.

Hächler-Aenneli stand eine gar prächtige Ankenballe zur Verfügung, als es daran ging, dem Herren aus der Pfrund seltsam feine Strübli und Rosenküchli zu backen. Dazu geh es einen Nidelkaffee, um den die feinsten Stadtdamen, die im "Neufons" zum Bade und anderer Ergötzung erschieße den Pfarrer Schmid mit Recht beneiden konnten. Gründlich wurde alles besprochen, was die Verkündung des Ehe versprechens der beiden anbelangte. Man wollte sich zuvo noch einmal in der Pfrund treffen; dort sollte Kobi und Mädeli die Bedeutung und der Ernst des bevorstehende Schrittes zu Gemüte geführt werden. Als Pfarrer Schmid seinen breiten Zylinderhut und den gelben Stock mit den goldenen Knauf in den Händen hatte, um Abschied nehmen, drückte ihm der stolze Bräutigam eine Berne Dublone in die Hand, und indem er mit einem seiner blod grauen Augen schläulich blinzelte, sagte er: "Herr Pfarm, vergelt's ech dr Herr Gott, z'hundert u z'tusig Male, heit dr no öppis für die Arme i dr Gmeind!" Der gute Pfarherr merkte nichts von der Hinterlist der läppischen Worte Auf alle Fälle haben die Armen den Segen wirklich z spüren bekommen. Der Pfarrer dachte im Blick auf dis prächtige Geldstück: 's isch wahr, "Bärn het das schönste Schwyzergeld!

Wie ein Lauffeuer ging's durch die Kilchhöri: "Bige Mädeli, ds schönschte Chind im Ramistal, nimmt d Altenberger-Kobi zum Ma — wär hätt das für mig

ghalte?!

In der kleinen Taunergemeinde herrschte Jubel. Anim beteiligten sich auf ihre Weise Nonnenloh-Kräuchi, Wi matt-Res, Schnaps-Joggi, der Tübeler, Schinter-Peter Brönzhüsli-Fritz und Gyger-Ferdi. Wie manches Gle Brönz wurde da auf die Gesundheit des Paares getrunke Schinter-Peter nahm die feinsten Bissen aus dem Rauf herunter und schmunzelte: "Wie mängs guets Bitzli chö d'Lüt au ha, we sie nid so wunderlig u geeggelig war Seine Kumpane waren weder das eine noch das ander Gyger-Ferdi, der zum engern Ausschuss der Taunergemein gehörte, überlegte anderntags schlau und unter Beweiführung einer seltenen Menschenkenntnis: "Das mues dopple gnähjt sy!" Stracks lief er zu Bigler-Ueli, der eben an eine Paar Schuhe arbeitete, das ihm ein Bauer ausser Haus zu Arbeit gegeben hatte. "Glück u Säge, Ueli u Loni Jell chöme für euch di schöne Tage, vo dene mir säge, sie gefallet uns wohl! Aber loset: gschriebe muss das alles sy, a Ele contrakt, wie d'Schryber säge, mues häre. Mir kenne dr Schryber Langsam i dr Stadt. Aer het de Buure zum Sieg verhulfe in dem Handel wäge dr Schmitte, wo d'Schmittezunft u dr Rat nid het wölle erlaube. Wie die ga Bärn gloffe und hei gseit, all Schmide i dr Stat müesse ga Band haue, we me de Buure uf dr Landschal eigeti Schmitte z'baue erlaubi. Aber uhä Bläss! Die mer möge; uf e Rügge hei mer se gleit. Z'Bärn obe hel gwüsst, wi toll üser ghulfe hei bim Chornhusbau, mit lie u Spetter, es halbs Bataillon us Ramistal sy gah gmell wärche für üsi gueti Obrigkeit. Mit em Amme Brands der Weibel u ne Chorrichter ga Bärn gange, u der Stadt schryber Langsam, wo's gäng mit de Chlyne het, isch mit g'fahre imene Charabank. Da het nes gseit, war zu de Hen stöi, wär besser Untertane sygi, die i der Stadt oder im Ramistal! Wie hei mer gschosse mit Mörser und g'holeit wo's gheisse het: Ramistal het Rächt übercho! Do hei Tauner einisch mit de Buure zämegha und hei o mit ne Sieg gfyret. Fleisch u "Wysse" het's a dr Ufrichti gluf e Ma a Mooss. Wie sy mer da bim Heigah am More d'Bördli a de S. d'Bördli a dr Schaubegass abekrugelet. Sither, we Pfarrer i dr Chinderlehr öppis seit vo de Fleischtöpl Aegyptens, mues i gäng u gäng a di Ufrichti dänke. Ali was i wott säge: Mädeli u sy Kobi müesse zum Langsli yche gah. Wüsst dr: Kobi het wituss Verwandti i de Dorfer die glaube scho lang, si chönni de Kobin erbe. Hächler chäme sie süsch gäng z'Visite; all Hick sy si da u

lenneli muess ne chüechle, dass d'Schwarte chrache! noplet muess es gnähjt sy! u das säge-n-i. Kobi isch grad so breite. Es cha ihm plötzlig öppis uguets gäh. de? Da wärde si cho u Aschprüch gältend mache. E Eheontrakt muess zueche, dass Mädeli bim Abläbe vo Kobi les erbt u dass es au später mit dem Hof, Schiff, Gschirr, lilte u klingetem Gäld cha mache, was ihm beliebt! I whenne d'Lüt. Die Beste grate hingeranang, we's a ds Erbe ht." Bigler-Ueli musste dem schlauen Organisten, der att mit Schnupftabak seine Schnapser-Nase stopfte, recht Nen. Loni begriff sofort, um was es ging. Sollte Mädeli when vor Kobi, so war ihre Freude verfrüht; es ging les auf eine andere Seite, "zu de grosse Hüfe in de Dörfer ele!" Mädelis Opfer musste belohnt werden. ,,A settige unti z'hürate, ds schönste Meitschi wyt u breit, das isch So ging denn Ueli zu seinem zukünftigen ke Schläck." Shwiegersohn hinauf, mit ihm den Fall zu besprechen. Mobi war zu allem bereit, denn er war über die Ohren verebt und vor Ungeduld und Verliebtheit keines vernünftigen Gedankens mehr fähig.

Doppelt genäht wurde jetzt Mädelis Ehestand, "aber memand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von weem Tuch, denn der Lappen reisst doch wieder vom Meide". Ein prophetisches Wort für das halbverpfuschte Leben des reichen, ledigen Altenbergers.

Pfarrer Schmid erwies dem Brautpaar doppelte Ehre. h seiner Studierstube - nicht in der Stadt -- sollte der Mekontrakt geschrieben werden. Er selbst holte im pfarrerlichen Charabank mit dem lammfrommen "Grau" Shmid lurgte den "R" gar besonders vornehm, wenn er m seinem Leibpferd sprach) seinen Schwager, den Stadtdreiber Langsam in der Provinzresidenz ab. Der Herr Wokat und Notarius schmunzelte zweimal recht unwheut, erstlich als er die feine Braut begrüsste (Langsam wein guter Frauenkenner und bekannter Schwerenöter), ann als er die Bedingungen niederschrieb, die ihm vorgt wurden. Dem schönen Kind mochte er die seltsame lazugsstellung in Sachen Erbrecht gar wohl gönnen miger dem "schirchen" Altenberger das schöne Weib. lichelnd setzte er auf, dass anderseits beim Abscheiden der fittin vor dem Tode des Gatten all ihr Hab und Gut Ehemann zufalle. Was wäre da wohl aus dem Taunergehickli des Bigler-Ueli mitzuschleppen gewesen? Dieser lossel gab in den Mäulern der Bauernsöhne von Ramistal erlei Grund zu hässlichem Spass. Ja, es war sogar eine letlang die Rede, am Tag der Trauung gegen 10 Uhr in Nacht ein wüstes "Multenziehen" loszulassen, um mit dem höllischen Lärm dieses alten Volksgerichtes die Stimnung der Masse über die unnatürliche Ehe zum Ausdruck m bringen. Drei Gründe verhüteten den Skandal: Mädeli War allgemein beliebt — wenigstens bei den Burschen der Allehöri. Wer könnte staunen, dass der weibliche Teil shon lange mit Neid auf die feine Schönheit blickte. Man Mar hier im Tal leibeshalber eben eher "ugschlacht". lag in der Rasse und kam auch von der schweren Arbeit, de allenthalben auf den Höfen dem "Wybervolk" von Ju-

Sodann stand der Burschenschaft ein ungewählter König vor, auf dessen Wort man hörte. Es war der junge Zimmergesell Hans Schwarz vom Lindenholz. Seine Väter waren schon seit undenklichen Zeiten die besten Bauleute weit und heil. Ihnen waren die schönen Bauernhäuser zu verdanken, an denen Ramistal so reich war, dass man sogar in Bern davon redete. Sein Vater hatte die einzigschöne Mühle gbaut, die dem ganzen Tal zur Zierde gereicht. Hans Schwarz hatte Mädeli längst ins Herz geschlossen. Sie war seine still Angebetete. Nie aber hätte er seinem stolzen Vater etwas davon sagen dürfen, denn die Schwarz vom Lindenholz waren seit Jahrhunderten Vollbauern der Dorf-Mark Ober-Ramistal. "Jawohl! Hans hätte ihm ein Taunermeitschi, das von einer welschen Hure abstammte, unter das Dachtrauf bringen sollen!" Die Schwarz waren von den schönsten Männern im Tal, gewachsen wie Tannen und von einer Haltung, wie sie Patriziersöhne zu Bern in stolzer Uniform trotz Polster auf Brust und Schultern nicht heraus brachten. Der Schnitt des Gesichtes war wahrhaft adelig, aber verriet zugleich eine Steckköpfigkeit, die von Nutzen oder von Schaden sein konnte — je nachdem. Ging's ums Gute, war es recht, ging's ums Böse, war's Dämonie, die selbst vor den offenen Pforten der Hölle nicht zurückschreckte. Diese Tatsache sollte die Geschichte eines vornehmen Bauerngeschlechtes zu einem furchtbaren Trauerspiel werden lassen. Hans Schwarz duldete es nicht, dass man Mädeli beleidige. Wem die "Multen gezogen" wurden, der trug sein ganzes Leben lang einen Schandfleck auf der Stirn wie ein Kainszeichen. Noch war es vornehme, zarte Liebe und Verehrung, welche Hans Schwarz für das feine Kind empfand. Darum wehrte er ab und drang durch. Aber noch eine andere Macht wachte über Mädeli. Es waren die Tauner mit Gyger Ferdi und Brönzhüsli-Fritz an der Spitze. "Wehe, wer unser Mädeli beleidigt!" Die Tücken, deren Brönzhüsli-Fritz fähig war, scheuchten die Burschen vor kühnen Plänen zurück, wie Drohung von Brandstiftung oder Schlimmerem.

Stadtschreiber Langsam setzte in des Pfarrers Studierstube sein Sigillum unter den Ehekontrakt, und in selten kunstvollen Schwüngen folgte der Name des schreibgewandten Notars. Das Aktenstück war geradezu ein Meisterwerk der damaligen Schreibkunst. Pfarrer Schmid holte eine Flasche von seinem berühmten "Malmaison" aus dem Keller, den er von einem adeligen Studienfreund als Geschenk bekommen hatte. Man stiess an, und damit war alles für die erste Verkündung in Ordnung.

Wie freute sich Gyger Ferdi auf diesen Sonntag. Er kam sich vor wie Gott Vater am siebenten Schöpfungstage: Und siehe da, es war alles sehr gut. Wieder schwänzte er die Predigt. Das durfte er ja ohne Schaden tun, denn zur eigentlichen Verkündung — kurz vor dem Schlusssegen sass er ohnedies wieder auf der Orgelbank. Vor Freude trompetete Ferdi im Kirchturm draussen so gründlich und häufig, dass seine Seele etwas aus dem Gleichgewicht kam. Wahrhaftig: Ferdi spielte beim Ausgang einen Walzer im Gedenken an die verkündete Taunerstochter, im Gedenken an die Bauernweiber und übrigen Predigtgänger aber ging er sachte in das Volkslied über: "Use, use us em Stall.. Dieser öffentliche Skandal hätte Ferdi beinahe seine Stellung als Organist gekostet. Auf alle Fälle wurde ihm in Anwesenheit der Chorrichter und Kelchhalter von der Ehrbarkeit gewaltig zugesprochen. Der gute Kilchherr Schmid bekam nach dem strengen Sermon beinahe einen Schlaganfall. So hatte er in seinem Leben noch nie einem Menschen "d'Chuttle putzt".

Es nahte der Tag der zweiten Verkündung. Mädeli sah je länger je weniger wie eine glückliche Braut aus. Das kam daher, dass Kobi nun als Bräutigam auf seine Rechte im Sinne des alten Brauchtums glaubte pochen zu können. Seine Liebkosungen wurden immer tolpatschiger, frech und zudringlich. Er deutete sogar ungebührliche Wünsche an, meldete sich nachts vor dem Fensterchen und begehrte Einlass. Zum Glück war es so schmal, dass kein Mannsbild durchschlüpfen konnte. Das beruhigte Mädeli, liess es aber deutlich erkennen, was es zu gewärtigen hatte.

Da wollte es das Schicksal, dass es am zweiten Verkündigungssonntag mit anderen Mädchen zum Musterplatz spazierte, wo die jungen Milizen vom Trüllmeister inspiziert wurden; denn in Frankreich war ein wüster Aufstand des Volkes gegen den König ausgebrochen, und die Obrigkeit in Bern hatte üblen Bericht über den Lauf der Dinge bekommen. Da hiess es, rechtzeitig das Volksheer inspizieren, um für alle Fälle gerüstet zu sein. (Fortsetzung folgt)